

an die emotional erfüllte Familie und an die normvermittelnde Peergroup besonders hervorsteht. Ähnliche Beobachtungen ergeben sich für den Bereich der Schule, die zwar als Weg der Bildungsqualifikation hochgeschätzt wird, die allerdings in den Schlagschatten von Frust und Leistungsverweigerung gerät, wenn realisiert wird, daß der „Anschluß“ von Lehrstelle und Beruf im Bildungssystem nicht mehr gesichert ist. Ähnliche sehr differenzierende, immer empirisch begründete Aussagen begründen die These, daß der Prozeß der Modernisierung mit der Individualisierung wohl Freiheiten bringt, die zugleich durch Entstrukturierung und Entstandardisierung den Zwang zu neuer Entscheidung und Risiken auferlegen. Diese Feststellungen werden erneut in den Statuspassagen untermauert, in denen junge Menschen ihren Weg zum Erwachsenenstatus erringen, sei es in der Ablösung vom Elternhaus, sei es in sexuellem Verhalten. In diesen Prozeß wirken sowohl das Geschlecht wie die soziale Lage der Herkunftsfamilie ein, und nicht zuletzt spielt der Charakter der Schulbildung eine Rolle. Alle diese Prozesse werden zurückgebunden in die ökonomische, gesellschaftliche Situation, die dann auch die bekannten Generationenunterschiede für die Jahre um 1950, 1970 und 1990 ausbildete.

Das Endergebnis läßt sich in drei Tatsachen zusammenfassen. 1. Es gibt eine gestreckte Jugendphase bei Jugendlichen der höheren Schichten und eine gestauchte Jugendphase bei eher sozial unteren Schichten. 2. Der Ambivalenzcharakter der Individualisierung wird in größerer Freiheit individuellen Handelns und höherer Unsicherheit zukünftiger Lebensmöglichkeiten sichtbar. 3. Die Statuspassagen hängen in ihrem Verlauf immer von gesamtgesellschaftlichen Bedingungen ab. Der jugendsoziologische Befund, daß die erfolgreiche Bewältigung der schwierigen Phase auf dem Weg zum Erwachsensein davon abhängt, inwieweit Jugendlichen die Integration objektiver Bedingungen in die individuellen Lebensentwürfe gelinge, muß wohl als Herausforderung aller Erwachsenen zu Partizipation, Dialog und Weggefährtschaft gelesen werden. Angesichts mancher vorschneller Jugendtheorien ein Buch, das wichtige, realitätsbezogene Klärungen bietet.

R. Bleistein SJ

*Jugend und Demokratie in Deutschland.* DJI-Jugendsurvey I. Hg. v. Ursula HOFFMANN-LANGE. Opladen: Leske & Budrich. 460 S. Kart. 49,-.

Seit 1989 plante das Deutsche Jugendinstitut (DJI) in München eine Jugenduntersuchung, um gerade die Entwicklungen unter der Jugend in Ost- und Westdeutschland mit den Mitteln der empirischen Soziologie zu erheben. In diesem Band liegt der DJI-Jugendsurvey I vor, der auf Umfragen aus dem Jahr 1992 beruht. In der Aufschlüsselung der Ergebnisse werden jene Probleme behandelt, die seit Jahren die Jugendsoziologie beschäftigen: Lebensverhältnisse, Auswirkungen politischen Umbruchs, Wertewandel, nationale Identität, Vertrauen in Institutionen, soziale Desorientierung und Bereitschaft zu Gewalt und zu illegalen Aktionen usw. Diese zehn Einzeldarstellungen werden abgeschlossen durch einen Beitrag von Ursula Hoffmann-Lange: *Jugend und Demokratie in Deutschland. Versuch einer Bilanz* (389–395). Wichtige Ergebnisse sind: Der soziale Wandel – greifbar in Individualisierung und Pluralisierung – führte zur Abnahme traditioneller Bindung und zugleich zu neuem politischem Interesse, gerade in direkter politischer Partizipation. Also sind die Auswirkungen der Individualisierung sehr differenziert wahrzunehmen, was auch verbietet, unkritisch von einer Politikverdrossenheit der Jugend zu sprechen.

Nicht zu übersehen ist die Wertsynthese (H. Klages), in der versucht wird, Selbstentfaltungswerte mit Sicherheit bzw. Leistungsbereitschaft zu verbinden. Hedonismus wird sichtbar, leider nicht in gleicher Weise eine prosoziale Einstellung. Selbst wenn eine große Übereinstimmung der jungen Ost- und Westdeutschen im Hinblick auf Lebensentwürfe und Wertorientierung besteht – man kann sie für die Ostdeutschen nur als vorweggenommene Anpassung an westdeutsche Standards bezeichnen –, sind Unterschiede in den Lebensbedingungen offensichtlich. Dies beruht zuerst auf dem Modernisierungsrückstand der neuen Bundesländer, dann aber auch auf den dortigen ökonomischen Bedingungen, die die Idee des Sozialismus wieder aufwerten und die Legitimität der Demokratie in Deutschland in Frage stellen. Insoweit ist dieser Jugendsurvey als Beginn eines großen Forschungsvorhabens zu

werten und insoweit eine Blitzlichtaufnahme der Jugendsituation. Erst weitere Surveys geben dann – hoffentlich gute – Entwicklungen zur Kenntnis. Ein wichtiges, anerkanntes Projekt des DJI. R. Bleistein SJ

ROEGELE, Otto B.: *Gestapo gegen Schüler*. Die Gruppe „Christopher“ in Bruchsal. Konstanz: Universitätsverlag 1994. 136 S. Kart.

Doppelter Anlaß besteht, um 50 Jahre nach dem Ende des Dritten Reichs noch einmal der Frage nach dem Widerstand der Kirchen gegen den Nationalsozialismus nachzugehen: einmal um die bekannten pauschalen Urteile in dieser Sache durch Tatsachen in Frage zu stellen, zum anderen um die letzten Aussagen von Zeitzeugen dokumentarisch festzuhalten. In der vorliegenden Studie geht es um die Neudeutschland-Jugendgruppe „Christopher“ in Bruchsal, die nach der Gründung der Hitlerjugend und trotz ihres Verbots am 27. Juni 1939 ihre Arbeit im geheimen fortsetzte und ihr Recht auf eine christliche Jugendgemeinschaft entschieden verteidigte. Roegele beschreibt nicht nur die Gruppensituation junger Christen in der damaligen Zeit; er verfolgt auch die Schicksale der NS-Täter und ihrer Opfer bis in das verhängnisvolle Ende. Das für die zeitgeschichtliche Forschung Wichtige liegt darin, daß wieder einmal die Macht kleiner NS-Chargen aufgewiesen wird. Es herrschten oft Beliebigkeit und gnadenlose Willkür. Doch auch anderes ist festzustellen: die geheime Sympathie unter Christen, die zusammenhielten und der Zerstörung der Menschenwürde sich widersetzen.

Die an sich kleine Geschichte ist mit detailreicher historischer Kenntnis ihres Umfelds zudem in ihre sittliche Bewertung eingebracht, etwa im Vergleich des Verhaltens der Kirchenleitungen mit der Aktion einer christlichen Jugendgruppe (55 ff.). Also eine kleine Feldstudie zum Thema: Kirchliche Jugendarbeit in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Sie kann gerade jene Generation, der die „Gnade der späten Geburt“ zufiel, mit der Gestalt des Terrors vertraut machen und ihr auch den Glanz der Treue vor Augen führen. Am Ende gewiß auch ein weiterer wertvoller Beitrag zur Geschichte des Jugendbunds „Neudeutschland“, wie sie 1985 Rolf Ei-

lers vorlegte (Löscht den Geist nicht aus! Der Bund Neudeutschland im Dritten Reich; vgl. diese Zs. 204, 1986, 207–209). R. Bleistein SJ

*Bilanz der Religionspädagogik*. Hg. v. Hans-Georg ZIEBERTZ und Werner SIMON. Düsseldorf: Patmos 1995. 487 S. Kart. 49,80.

Der gelehrte und preiswerte Band gründet in der Überzeugung, daß ab Mitte der sechziger Jahre – man erinnere sich an das Zweite Vatikanische Konzil und an den einsetzenden Wertewandel – im weiten Feld der Religionspädagogik Entwicklungen in Gang kamen, über deren Ergebnisse und Erfolge man 30 Jahre später urteilen kann. Diese Bilanzierung soll zudem getragen sein „von der Perspektive auf zukünftige Möglichkeiten“ (7, Vorwort der Hg.). Nimmt man diese Formulierungen ernst, dann kann es sich nur um eine „Zwischenbilanz“ (434) handeln; denn im Moment scheint dem kritischen Betrachter der religiösen Szene in der Postmoderne alles im Fluß.

Diese Zwischenbilanz wird in 28 Beiträgen von ausgewiesenen Fachleuten wie etwa Erich Feifel, Gottfried Bitter, Udo Schmälzle, Werner Tzscheetzsch u. a. gezogen, auf hohem wissenschaftlichem Niveau, wie der oft seitenlange, kleingedruckte Anmerkungsapparat beweist. Die vier großen Kapitel sind überschrieben: 1. Grundlegungen, 2. Kontexte, 3. Themen, 4. Orte. Diese Gliederung verrät bereits das erkenntnisleitende Interesse der Edition: es ist abstrakt wissenschaftlicher Natur. Nur die hundert Seiten „Orte“ (370–487) greifen hinein ins praktische Leben, indem sie etwa von Familie, Religionsunterricht, Erwachsenenbildung und kirchlicher Jugendarbeit berichten – und dies in kompakten und zutreffenden Überblicken. Selbstverständlich kommen als „Kontexte“ Themen wie Ökumene, christlich-jüdischer Dialog, feministische Theologie, interkulturelles Lernen bzw. interreligiöse Bildung zur Sprache. Überall trägt die Darlegungen ein anthropologischer Ansatz, überall wird angemessen auf die empirischen Humanwissenschaften, sei es die Soziologie, sei es die Psychologie, zurückgegriffen; Hermeneutik, Ideologiekritik und Wissenschaftstheorie prägen durchweg die Ausführungen (nicht nur 10–27, 147–174).